

Clarissa Hyde

Folge 19

Ich muss
das Böse
schützen

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Ich muss das Böse schützen

Clarissa Hyde Nr. 19 (Fortsetzung der Folge 18)

Inhaltsverzeichnis

[Ich muss das Böse schützen](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

ICH MUSS DAS BÖSE SCHÜTZEN

Nervös sah ich mich in alle Richtungen um, jeden Augenblick konnte eine Flut von Zombies über uns herfallen. Und ich saß nur in einem kleinen Segelboot, das ohnehin schon fast von selbst auseinanderfiel.

Meine Lage gefiel mir überhaupt nicht, und sie war kompliziert ohne Ende. Und das Ende konnte bald kommen, denn in diesem Moment tauchte der erste Kopf eines Zombies direkt vor mir aus dem salzigen Wasser auf.

„Was ist mit dir“, hörte ich die Stimme neben mir zunächst wie aus einem Nebel.

Selena schaute mich an und wusste nicht, wie sie die Situation einschätzen sollte. Ich musste komisch aussehen, wie ich erschreckt auf das Wasser blickte, obwohl dort gerade noch nichts zu sehen gewesen war. Sie hatte die Gefahr immer noch nicht bemerkt, ich musste erst mit dem Finger in die Richtung zeigen, bis sie den schwimmenden Kopf endlich entdeckte.

Plötzlich wurde sie schnell, denn hier draußen schwamm niemand herum, das konnte nur Gefahr bedeuten.

„Das muss ein Zombie sein, Clarissa, ein lebender Toter. Das könnte gefährlich werden, bleibe bitte hinter mir, ich mache das schon.“

Ich gehorchte, denn gut bewaffnet war ich nicht gerade, nur ein wenig Weihwasser hatte ich dabei.

So konnte ich weiterhin zusehen, wie der Kopf des Wasserzombies allmählich näherkam. Er sah hässlich aus und war sicherlich schon seit einigen Jahrhunderten tot oder untot. Aber er war gefährlich, das wussten wir beide.

„Was willst du machen?“

„Ich lasse ihn näher herankommen, dann erledige ich ihn mit meinen Hexenkräften.“

„Das geht?“

„Ja, keine Sorge. Noch einen Meter, dann ist er Geschichte.“

Ich hatte genau wie Selena die ganze Zeit nur auf diesen einen Zombie geachtet, und nicht auf die Umgebung, das rächte sich jetzt ganz schnell. Ein Geräusch, ein Platschen wie die Bewegung eines Körpers im Wasser warnte mich, und es war direkt hinter mir aufgeklungen.

Reflexartig warf ich mich nach vorne, und das war auch gut so, denn im nächsten Augenblick traf ein Schwert genau die Stelle, wo ich gerade noch gestanden hatte.

Der Schwerstreich hätte mich wahrscheinlich nicht getötet, dafür war er aus einer zu geringen Höhe ausgeführt worden, doch er hätte mein rechtes Bein erwischt, es vielleicht sogar ganz abgeschlagen. So wurde nur das Holz der Reling getroffen, in der das Schwert zum Glück für einen Augenblick stecken blieb.

Doch wir hatten inzwischen andere Sorgen, denn durch mein Ausweichmanöver hatte ich nicht nur mich, sondern auch Selena aus dem Gleichgewicht gebracht. Eine Gegenreaktion war nicht mehr möglich, wir kippten beide über Bord, fast wäre unser Gefährt dabei sogar noch gekentert.

Wir waren waffenlos, fast wehrlos und umzingelt von Zombies, die sofort wie die Haie über uns herfallen würden. Es sah gar nicht gut aus.

Nicht nur die beiden Frauen in dem Ruderboot wurden von dem plötzlichen Angriff der Zombies überrascht, auch das Pärchen, das von einem Fischerboot aus das Treiben interessiert beobachtete.

Es waren Giorgio und seine Frau Juanita, die schon eine ganze Weile lang die beiden Hexen verfolgten. Für Giorgio ging das eigentlich schon das ganze Leben so, denn er war selbst ein Hexenmeister und darauf aus, Hexen deren Kräfte zu rauben. Sein bevorzugtes Ziel waren schon immer die Frauen aus der Familie Hyde, denn sie waren so ziemlich die stärksten weißen Hexen, die es überhaupt gab, aber dementsprechend schwere Gegner.

Man konnte nicht einmal sagen, dass Giorgio sich selbst für die Seite des Bösen entschieden hatte, nur weil er weiße Hexen jagte. Er war schon sein ganzes Leben lang sehr egoistisch vorgegangen, und eine tote Hexe konnte ihm nicht mehr gefährlich werden.

Doch leider war es oft sehr schwer, echte Hexen zu finden. Seit den Hexenverfolgungen, die eigentlich erst seit gut 100 Jahren beendet waren, gab es entweder so wenige von ihnen, oder sie trauten sich nicht mehr aus ihren Löchern hervor. Dementsprechend lange hatte es gedauert, Selena Hyde zu finden, erst vor wenigen Monaten hatte ihm ein Bekannter den richtigen Tipp gegeben.

Selena lebte in England, genauer gesagt in Schottland, sie war verheiratet, hatte ein Kind und war wie erwartet wirklich eine Hexe, all das hatte sein Informant herausfinden können.

Doch das war noch nicht alles, denn in Selenas Leben hatte es zuletzt eine große Veränderung gegeben. Ihr Mann, selbst eigentlich unwichtig da ohne magische Kräfte, war auf mysteriöse Art und Weise verschwunden. Sein Schiff, die *Enterprise*, wo er selbst erster Offizier gewesen war, war auf dem Wege zur Schlacht gegen Napoleons Flotte ganz in der Nähe der Insel Kithira gesunken.

Sicherlich, Schiffsunglücke kamen immer wieder mal vor, auch ein großes Kriegsschiff konnte auf ein Riff auflaufen. Doch die sich ständig wiederholenden Unglücksmeldungen aus dieser Gegend fielen doch auf, zumindest Selena Hyde. Sie beschloss daher, nach Griechenland zu reisen und das Geheimnis um Kithira zu lüften.

Und das war gleichzeitig eine gute Gelegenheit für Giorgio. In England, da wäre er nur aufgefallen, dort hätte er die Hexe auf ihrem eigenen Terrain angreifen müssen. In Griechenland aber waren die Chancen besser, beide waren dort fremd und er musste nur auf seine Chance warten.

Mit ihrem Wagen fuhren sie durch halb Europa, meist auf dem Landweg, manchmal auch über das Meer, so kamen sie schneller voran. Sie wussten, wann Selenas Schiff ungefähr ankommen sollte, sie mussten also nur vor ihr da sein. Und das schafften sie.

Drei Tage konnten sie sich vor Ort vorbereiten, nur um dann festzustellen, dass das Schiff doch später kommen würde. Keine Seltenheit, schließlich fuhren Segelschiffe nur wenn es auch ausreichend Wind gab. Zwei volle Tage dauerte es noch länger, dann war es endlich soweit.

Giorgio hatte es schon morgens beim Aufstehen gespürt, heute kam sie an. Doch er spürte auch eine wenig Angst, denn in einem Kampf der Hexenkräfte war sie ihm sicherlich überlegen, Giorgio verfügte nur über die Fähigkeit, den menschlichen Geist zu beeinflussen, doch das war vielleicht bei Selena sogar wirkungslos. So kam ihm die rettende Idee, seine Frau Juanita an die Front zu schicken.

Die beiden hatten sich auf einem Jahrmarkt kennen gelernt, wo beide unabhängig voneinander ihre Fähigkeiten zur Schau stellten. Giorgio begeisterte die Massen mit Hypnose und ein paar Zaubertricks, Juanita schaute für Menschen in die Zukunft.

Sicherlich glaubten die Zuschauer, die beiden wären Betrüger oder zumindest gute Schausteller, denn ihre Vorführungen waren gut. Doch es waren keine Tricks, sie hatten beide besondere Fähigkeiten, auch wenn sie nicht alles zeigen konnten, was sie konnten. Es war ein Zufall, als sie sich trafen, aber es war mehr als ein Treffen von Kollegen. Jeder merkte sofort, dass der andere „echt“ war und keine Tricks brauchte.

Wohlgemerkt, Liebe war es nicht, es war eher eine Art Zweckgemeinschaft. Sie sprachen in den Tagen des Jahrmarktes viel miteinander und fanden heraus, dass sie vielleicht sogar ein Team bilden könnten. Sie taten sich also zusammen und reisten fortan gemeinsam durch die Länder Südeuropas, vor allem durch Spanien und Frankreich.

Juanita bekam ein Jahr später ein Kind und sie hätten sich eigentlich zur Ruhe setzen können, schließlich hatten sie als Team sogar noch mehr Geld abkassieren können als vorher jeder für sich.

Doch Giorgio wurde immer unruhiger, ihn langweilte dieses Leben und er wollte seine eigenen Kräfte weiterentwickeln oder neue erlangen. Juanita war es schließlich, die Giorgio bei der Suche nach Hexen entscheidend helfen konnte, im letzten Jahr

hatten sie so zwei unscheinbar lebende Frauen als Hexen enttarnt, so dass Giorgio sie töten konnte.

Doch diese neuen Kräfte waren schwach, sie hatten den Hunger in Giorgio nicht gestillt, sondern ein Feuer entfacht, das jetzt gelöscht werden sollte. Und es war wieder Juanita, die den ersten Kontakt herstellen sollte.

Sie hatte sich auf einem der größeren Plätze nahe am Haupttor aufgebaut und bot dort den Leuten an, ihnen aus der Hand zu lesen. Als dann eine sehr junge Frau mit schwarzen Haaren und ungewöhnlicher Kleidung auftauchte, da wusste Juanita, das konnte nur die Richtige sein.

Juanita zog sie in ein Gespräch und sagte ihr auch die Zukunft voraus, doch sie hatte zum ersten Mal in ihrem Leben große Probleme dabei. Irgendetwas stimmte mit dieser Frau, die sich selbst Clarissa nannte, nicht. Erst als sie später mit Giorgio über dieses Treffen sprach, da kam ihr eine abenteuerliche Vermutung.

Clarissa war, da war sie sich sicher, aus der Familie der Hydes, doch es war nicht die gesuchte Selena, und eine andere erwachsene Frau aus der Familie gab es wohl nicht. Sie konnte daher nicht aus dieser Zeit stammen, die Probleme beim Wahrsagen und die komische Kleidung ließen die Vermutung zu, dass Clarissa aus der Zukunft kam.

Da keiner von beiden wusste, ob dies zutraf oder nicht, nahmen sie es zunächst einfach als Möglichkeit hin. Das Risiko war nun größer geworden, jetzt hatten sie es mit zwei Hexen zu tun, denn Clarissa traf schon wenig später auf Selena, andererseits war auch der mögliche Gewinn größer, wenn sie beide Hexen auf einen Schlag besiegen konnten.

Doch zunächst war Abwarten und Beobachten die Devise. Als sich die beiden Frauen ein Boot kauften, um damit auf das Meer hinaus zu fahren, musste Giorgio improvisieren. Er übernahm die gedankliche Kontrolle über die drei Fischer auf einem anderen Boot und befahl ihnen, dem anderen Boot zu folgen.

Die Fahrt ging bis zur Insel Kithira, wo die beiden Frauen das Segel einholten und aufgrund der geringen Brandung eine Position kurz vor der Insel einhielten. Sie gingen beide tauchen, in einem seltsamen weißen Gebilde, das aus der Entfernung nur schwerlich zu erkennen gewesen war. Danach kletterten sie wieder an Bord, wo Selena begann, sich zu sonnen. Aber schon kurze Zeit später überschlugen sich die Ereignisse.

„Was tun sie jetzt“, wollte Giorgio wissen, während seine Ehefrau durch das Fernglas auf das Geschehen auf dem kleinen Segelboot blickte.

„Selena liegt noch immer in dem Boot, ich kann sie kaum sehen. Clarissa steht und schaut sich weiterhin nervös um. Noch hat keine der beiden entdeckt, dass sich ein Zombie von hinten ihrem Boot nähert. Da, ein weiterer Kopf taucht auf, diesmal vor dem Boot. Er scheint nicht bewaffnet zu sein, aber er kommt langsam näher.“

Giorgio konnte es kaum noch aushalten, er sah seine Felle davonschwimmen. Er

musste die Hexen selbst töten, entweder mit seinen eigenen Händen oder mit seinen magischen Fähigkeiten. Doch wenn die Zombies die Frauen töteten, dann blieb er auf der Strecke.

„Wollen wir ihnen helfen?“

„Nein, wir würden ohnehin zu spät kommen. Wir fahren noch ein Stück näher ran, ich möchte genau wissen, was dort drüben vor sich geht.“

„OK, ich berichte weiter. Ich glaube, Clarissa hat den zweiten Zombie entdeckt, sie deutet mit dem Finger auf ihn. Selena schaut jetzt auch hin, ja sie sieht ihn auch, aber sie tut noch nichts.“

„Was ist mit dem anderen Zombie?“

„Der ist jetzt im toten Winkel hinter dem Boot, ich sehe ihn nicht mehr, doch er kann jeden Augenblick zuschlagen. Währenddessen wartet Selena auf den ersten Zombie, sie will ihn anscheinend mit ihren Kräften vernichten. Jetzt, jetzt passiert etwas.“

Giorgio hielt es nicht mehr aus und riss seiner Frau das Fernglas aus der Hand. Er brauchte einen Augenblick, dann erst hatte er das Ziel erspäht, doch das Boot war leer.

Kurz bevor wir über Bord gingen, hörte ich noch Selenas überraschten Aufschrei, denn sie hatte mit meinem unfreiwilligen Schubsen von meiner Seite nun gar nicht gerechnet. Im nächsten Augenblick hätte ich am liebsten geschrien, denn der plötzliche Kontakt mit dem noch eher kalten Wasser war äußerst unangenehm. Doch Schreien konnte ich nicht mehr, denn das Wasser schlug über mir zusammen und ich hielt die Lippen geschlossen, um kein Salzwasser eindringen zu lassen.

Ich wollte mich orientieren, doch in dem leicht trüben Wasser wusste ich zunächst gar nicht, wo oben und unten war. Als ich endlich merkte, in welche Richtung in mich bewegte, nämlich weiter nach unten, fühlte ich mich wieder besser. Ich trat etwas unbeholfen um mich, im Versuch zu schwimmen, doch so langsam bemerkte ich schon den Sauerstoffmangel, tief Luft hatte ich nicht mehr holen können.

Wo war Selena, wo waren die Zombies? Jeden Augenblick konnte mich einer packen oder mich mit einem Schwert treffen, doch ich sah keine Gegner. Aber ich sah endlich Selena, die in meinem Rücken weiter abgesackt war, die Arme ausgestreckt aber ansonsten bewegungslos. Sie schien bewusstlos zu sein, und das war gar nicht gut. Mit drei schnellen Schwimmbewegungen war ich bei ihr, doch was nun?

Beatmen konnte ich sie nicht, mir fehlte selbst der nötige Sauerstoff. Nach oben konnten wir ebenfalls nicht, da waren die Zombies, außerdem spürte ich, wie die nasse Kleidung an mir zerrte und mich kaum mit Selena zusammen auftauchen lassen würde. Also blieb nur der Weg nach unten, doch der war lang, zu lang. Mir blieb noch eine letzte Möglichkeit, meine eigenen magischen Kräfte.

Doch was konnte ich machen? Eine Luftblase, so wie Selena sie erschaffen hatte?

Doch wie ging das, ich hatte das noch nie gemacht? Aber es war die einzige Chance für uns beide. Ich hielt Selenas Hand, vielleicht hoffte ich so, ihre Kräfte mitnutzen zu können. So langsam fehlte mir die Luft, die Konzentration fiel mir schwer, trotzdem versuchte ich, meine Gedanken zu bündeln und die Luftblase zu erschaffen.

Es fiel mir wirklich von Sekunde zu Sekunde schwerer, doch irgendwie fand ich die Konzentration, ich kann nicht einmal sagen, wie. Vielleicht war es die Gefahr für unser Leben, die mich so reagieren ließ, denn plötzlich tauchte direkt vor mir eine Luftblase auf.

Sie war ganz weiß, wie die von Selena, aber viel kleiner. Kaum größer als ein Kopf, so dass nicht einmal ein Körper hineinpassen würde. Aber wir mussten sie beide irgendwie nutzen, also drückte ich Selenas Kopf als erstes ganz in sie hinein, dann steckte ich zumindest das Gesicht durch die dünne Schicht, die zum Glück nicht zerbrach.

Luft, endlich. Es war wie eine Befreiung, weitere fünf Sekunden hätte ich das Bewusstsein sicherlich nicht halten können. Aber was war mit Selena? Sie rührte sich nicht, war sie tot? Es fiel mir schwer, meinen eigenen Herzschlag zu beruhigen, doch ich musste etwas hören, jetzt. Ja, ich hörte etwas von ihr, ohne sagen zu können, ob es ein angestregtes Luftholen oder der Herzschlag war, doch sie musste leben.

Ich wurde ein wenig ruhiger, die erste große Gefahr hatten wir überstanden. Ertrinken war sicherlich auch nicht das, was uns beiden als Schicksal vorbestimmt war, aber ich hatte in diesem Moment noch ganz andere Sorgen.

Ich suchte nach den Zombies, doch ich sah sie nicht. War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Wenn sie uns verfolgten, dann sollten sie eigentlich schon bei uns sein, oder zumindest in kürzester Zeit über uns herfallen.

Auf jeden Fall waren wir hier eine leichte Beute, wir mussten schleunigst weg. Und ich wusste auch nicht, ob ich die Luftblase noch lange würde aufrechterhalten können, sie schien zu vibrieren, und dies bestimmt kein gutes Zeichen. Wir mussten weg, und so blieb uns eigentlich nur der Weg weiter nach unten, zum Meeresgrund, genauer gesagt zur Unterwasserhöhle.

Ich spekulierte darauf, dass noch immer das Wasser nicht in die Höhle eindringen konnte, wir also drinnen Luft holen konnten. Außerdem durfte die Höhle nicht versperrt sein, aber der Angriff der Zombies war natürlich ein gutes Argument dagegen, denn die mussten aus der Höhle kommen. Also, weiter nach unten.

Schon nach der ersten Schwimmbewegung rutsche ich mit meinem Gesicht wieder aus der Luftblase heraus, die geradezu stoisch ihre Position hielt. Zum Glück hatte ich kein Wasser geschluckt, denn die salzige Brühe war bestimmt nicht sonderlich schmackhaft.

Wie konnte ich die Luftblase bewegen? Anscheinend nur durch die Kraft meiner Gedanken, auch wenn mir das weiterhin schwerfiel. Denn immer mehr spürte ich

Selenas Gewicht, das ich bisher zusätzlich zu meinem eigenen gehalten hatte.

Ich betete innerlich, und, die Luftblase bewegte sich. Es war nicht einfach, aber ich schaffte es, sie halbwegs synchron zu meinen Schwimmbewegungen auszurichten, denn ich musste auch noch ein Stück seitlich tauchen. Die Höhle hatte ich inzwischen entdeckt, es waren noch ungefähr 30 Meter, dann waren wir dort.

Und mir wurden so langsam die Arme immer schwerer. Unsere Kleidung hatte sich mit Wasser vollgesogen und zerrte immer stärker an uns, vor allem an Selena. Einmal rutsche sie mir fast weg, doch ich griff schnell mit der zweiten Hand nach, dann hatte ich sie wieder.

Viel zu langsam kamen wir voran, außerdem eine leichte Beute für die Zombies, doch sie kamen nicht. Sollten wir es schaffen können? Noch zehn Meter tiefer und wir waren in der Höhle, doch auch dann noch konnten jederzeit Unmengen von Wasserzombies aus der Höhle schwimmen und uns angreifen.

Ich sah mich immer nervöser um, rechnete jede Sekunde mit einem Angriff. Ich war zu abgelenkt, das war einfach nicht gut. Plötzlich, und ohne jede Vorwarnung platzte meine gedanklich erzeugte Luftblase und unsere Köpfe waren mit einem Schlag wieder von Wasser umgeben.

„Nanu, was ist passiert?“

„Hättest du mir das Fernglas nicht aus der Hand gerissen, hätte ich es sehen können. Ich habe nur noch gesehen, wie Clarissa plötzlich auf Selena losstürmte.“

„Du meinst, sie haben gegeneinander gekämpft, das ist doch unlogisch?“

„Nein, vielleicht wurde Clarissa von einem Zombie attackiert und hat dann das Gleichgewicht verloren.“

„Wäre eine Erklärung. Wir fahren näher ran, ich möchte das genauer wissen, ich hoffe, sie leben noch.“

„Das wäre sonst auch schade.“

Giorgio drehte sich zu den Fischern um und gab ihnen einen geistigen Befehl. Kaum hatten sie ihn empfangen, drehten sie sich um und fingen an, das Schiff wieder in Bewegung zu setzen. Diesmal setzen sie mehr Segel, denn Giorgio sah jetzt seine Chance, die Hexen in einer günstigen Position zu erwischen. Juanita war diese Veränderung auch aufgefallen, sie sprach ihren Mann daher einfach darauf an.

„Du willst jetzt die Initiative übernehmen?“

„Ja, ich denke, es ist der richtige Zeitpunkt. Ich will nur hoffen, dass die beiden Hexen noch leben.“

„Mit zwei Zombies sollten sie eigentlich fertig werden. Aber können uns die Zombies nicht ebenfalls gefährlich werden? Oder hast du geeignete Waffen gegen sie?“

„Nein, aber mit zwei Zombies werden wir fertig. Ich habe einem der Männer befohlen, Waffen zu besorgen, die Fischer werden uns verteidigen.“

„Und wenn es mehr als zwei Zombies sind?“

Juanita hatte einen wunden Punkt getroffen, über den ihr Mann noch nicht nachgedacht hatte. Eine Armee von Untoten, das würden sie auch nicht überleben. Und seine magischen Kräfte waren bei diesen tumben Gestalten nutzlos, denn deren Verhalten war nur instinktiv, nicht rational. Er nahm sich daher vor, besonders gut aufzupassen, denn die Gefahr wuchs bei jedem Meter, den sie zurücklegten.

Inzwischen wurde das kleine Schiff wieder langsamer, die Segel wurden wieder eingeholt. Nur noch wenige Meter, dann hatten sie das andere, immer noch unbemannte, Boot erreicht. Zombies waren keine in Sicht, trotzdem hatten Giorgio und Juanita unabhängig voneinander ein ungutes Gefühl bei der Sache.

Zombies sind Wesen, die absolut unfähig sind, selbst zu denken, sie handeln nur rein instinktiv. Diese Exemplare waren es gewohnt, an die Oberfläche zu schwimmen und dort Menschen zu töten. Als jetzt die Menschen ins Wasser eintauchten, da wussten sie nicht so richtig, was sie tun sollten. Wahrscheinlich wären sie ebenfalls wieder getaucht und hätten ihre Opfer verfolgt, doch ihre magisch veränderten Sinne hatte bereits ein anderes Ziel ausgemacht.

Ein zweites Boot war in der Nähe, deutlich größer und mit fünf Personen besetzt. Und es kam näher, so brauchten die Untoten nur zu warten, bis er heran war. Ihr Instinkt riet ihnen, wieder unterzutauchen, um nicht zu früh entdeckt zu werden, und das taten sie dann auch.

Ein dritter Untoter war inzwischen zu ihnen gestoßen, er trug eine schwarze Augenklappe und sah damit wie ein typischer Pirat aus. Und er war auch einer, er hatte viele römische Galeeren überfallen und dabei sein rechtes Auge verloren. Bewaffnet war er mit einem kleinen Messer, das er beim Schwimmen zwischen die schwarzen Zähne gesteckt hatte.

Zusammen war sie eine kleine, aber durchaus gefährliche Armee, die sich auf ihren Angriff vorbereitete. Und dann war es soweit, das Fischerboot war da und die Zombies tauchten blitzschnell an drei verschiedenen Stellen auf und zogen sich an der Bordwand hoch.

Es war ein kurzes Schreckmoment, als das Wasser wieder über uns kam, diesmal musste ich auch etwas von der salzigen Brühe schlucken. Aber ich schaffte es, die aufkommende Panik zu unterdrücken, es war nicht mehr weit bis zu unserem Ziel.

Diesmal nutzte ich vor allem Selenas Gewicht, die noch immer ohnmächtig war. Noch zwei Schwimmzüge und ich war direkt vor der offenen Unterwasserhöhle, als ich wieder den Sauerstoffmangel spürte. Alle meine Unterwasseraktionen waren anstrengend gewesen, so dass mir wirklich fast die Puste ausging. Wäre das Ziel nicht so nahe gewesen, ich hätte es wahrscheinlich nicht geschafft.

Mit einem letzten Beinzug durchbrachen wir die geheimnisvolle Barriere und fielen sofort zu Boden. Ich spürte noch, wie ich mir meinen rechten Arm aufschrammte, doch das war jetzt egal. Ich bekam wieder Luft, nur das war wichtig.

Geradezu gierig saugte ich den Sauerstoff ein, dabei spürte ich das Brennen in der Lunge und in der Luftröhre, die beide etwas von dem Salzwasser abbekommen hatten. Doch ausruhen konnte ich mich leider nicht, so sah ich mich als erstes schnell um, für den Fall, dass Zombies in der Nähe waren.

Wir hatten Glück, es waren keine Gegner zu sehen. Ein Kampf mit einem oder sogar mehreren Zombies wäre uns jetzt auch nicht sonderlich gut bekommen. Mein Blick fuhr weiter durch den Raum, der genauso aussah wie vor einigen Monaten oder in gut 200 Jahren, halt eine Frage der Perspektive. Das Licht war etwas dämmrig, doch das Dimensionstor konnte ich auch so erkennen, zumindest die Umrisse. Es schien wieder leicht zu pulsieren, denn ich hörte etwas, das wie ein Herzschlag klang.

Ich wäre gerne dorthin gegangen, doch ich hatte Wichtigeres zu tun. Selena war noch immer ohne Bewusstsein und so kontrollierte ich als erstes ihren Puls. Er war nicht sehr deutlich, doch ich war sicher, ihn zu hören. Selena lebte, das war eine große Beruhigung, denn ich war da gar nicht mehr so sicher gewesen. Erst jetzt sah ich einen rötlichen Fleck auf ihrer linken Gesichtseite, der sich vom Auge bis zum Kinn zog.

Sie musste dort aufgeschlagen sein, wahrscheinlich war der Aufprall sehr hart gewesen. Ich hätte ihr gerne geholfen, doch viel konnte ich nicht tun, denn eine Erste-Hilfe-Ausrüstung stand leider nicht zur Verfügung.

Ich untersuchte ihre Atemwege, die hatten immerhin kein Salzwasser abbekommen, denn ich spürte auch jetzt, Minuten später noch, wie unangenehm das war. Um Selena beim Atmen ein wenig zu unterstützen zog ich ihr das durchnässte Oberteil aus. Mehr konnte ich nicht tun, jetzt hieß es warten.

Ein paar Minuten dauerte es noch, dann hörte ich als erstes Geräusch ein lang gezogenes Stöhnen.

„Ahhh, mein Kopf.“

„Bleib noch liegen, das ist besser.“

Doch Selena wollte nicht auf mich hören und quälte ihren Oberkörper lautstark in die Höhe.

„Clarissa, bist du das?“

„Ja, ich bin hier.“

Ich stand ein wenig seitlich, Selena hatte mich bisher noch nicht gesehen. Als sie jetzt den Kopf drehen wollte, durchfuhr sie wieder der Schmerz.

„Aua, was ist denn passiert? Und wo sind wir hier?“

„Wir sind in der Unterwasserhöhle, die wir auf unserer kleinen Tour gesehen haben.“

„Hast du mich über Bord gestoßen?“

„Ja, leider. Mich hat ein Zombie von hinten angegriffen, und beim Ausweichen habe ich dich erwischt.“

„Ich weiß nur noch, wie ich das Gleichgewicht verloren habe und das Wasser immer näherkam. Und mein Gesicht schmerzt fürchterlich.“

Sie tastete mit einem Finger in ihrer linken Gesichtshälfte herum, verzog dabei aber mehrmals schmerz erfüllt das Gesicht.

„Lass das besser, es wird nur schlimmer. Du bist mit dem Gesicht voll auf der Wasseroberfläche aufgeschlagen, die Auswirkungen wird man noch eine Weile sehen können, tut mir leid.“

„Aber wie sind wir hierhin gekommen? Ich war doch offenbar eine ganze Weile bewusstlos, du kannst mich ja nicht die ganze Zeit gezogen haben.“

„Ich habe dich ja erst eingeholt, als du schon fast unten warst, die letzten Meter waren dann eine ziemliche Qual.“

„Danke auf jeden Fall dafür. Du hast mir das Leben gerettet.“

„Dann sind wir quitt, du hast mir schließlich gegen diese Straßengang geholfen.“

„In Ordnung, dafür könntest du mir noch auf die Beine helfen.“

Ich half ihr und musste sie auch noch stützen, als sie endlich stand, denn ihre Knie wackelten doch bedrohlich. Eine halbe Minute verging ungefähr, dann konnte ich sie loslassen.

„Danke. Wir sind also in der Unterwasserhöhle, doch wo ist das Wasser? Hier ist es völlig trocken.“

„Komm mit, ich zeige es dir.“

Wir gingen ein paar Schritte zurück, zum Eingang der Höhle. Selena guckte nicht schlecht aus der Wäsche, als sie die Barriere sah. Ungläubig streckte sie ihren Arm hindurch, der zwar nass wurde, den sie aber problemlos wieder zurückziehen konnte.

„Das ist einfach unglaublich. Ich habe ja schon viel erlebt, doch so etwas noch nicht. Hier muss eine sehr starke Magie herrschen. Hast du dir eigentlich schon den Rest der Höhle angesehen?“

„Nein, aber das können wir jetzt ruhig machen. Etwas Licht wäre natürlich nicht schlecht, so ist alles nur im Halbdunkel.“

„Können wir für sorgen, einen Augenblick.“

Selena murmelte etwas, von dem ich nicht einmal die Hälfte verstand, dann hob sie ihre Arme und plötzlich schienen kleine Lichtpartikel aus ihren Armen zur Decke zu schießen. Sie sammelten sich dort und erhellten zumindest den Großteil der Höhle, so dass wir nun das Dimensionstor bei Licht betrachten konnten.

Und natürlich den Zombie, der in diesem Augenblick aus dem Tor herausgestolpert kam.

Schlagartig waren wir in höchster Gefahr, denn wir standen genau dort, wo der Zombie

vorbei wollte. Ich hatte dies schon einmal erlebt, doch Selena ging das Problem ganz cool an.

„Aha, da kommen die Untoten also her. Danke für die Information“, hörte ich Selena nur noch sagen, da hatte sie bereits ihren rechten Arm ganz demonstrativ in Richtung unseres Angreifers ausgestreckt. Nur einen Augenblick später zuckte ein weißer Blitz aus ihren Fingern, der den Zombie mitten in der Bewegung traf und ihn förmlich pulverisierte.

Ich war beeindruckt und zunächst sprachlos. Sollte ich diese Kräfte auch in mir tragen? Wie konnte ich sie bloß aktivieren? Gerne hätte ich Selena darüber ausgefragt, doch die wollte jetzt eine Entscheidung.

„Es war gut, dass du mich hier in die Höhle geschleppt hast, Clarissa, dort ist das Dimensionstor. Hier kommen die Zombies heraus und wahrscheinlich sind die Schiffbrüchigen irgendwie hineingezogen worden. Ich werde da jetzt durchgehen, aber du bleibst hier.“

„Warum?“, fragte ich entrüstet.

„Weil uns auf der anderen Seite unbekannte Gefahren erwarten werden, da ist mir das Risiko zu groß.“

„Aber ich habe dir das Leben gerettet.“

„Ich weiß, und ich bin dir auch dankbar dafür. Deshalb möchte ich dich nicht unnötig in Gefahr bringen.“

„Und was ist, wenn hier wieder Zombies auftauchen?“

Mit dieser Frage hatte ich sie zum Nachdenken gebracht. Die Gefahr war wirklich groß, und Selenas Meinung nach war ich ja wehrlos und damit den Untoten schutzlos ausgeliefert. Sie schwankte ein paar Sekunden hin und her, das sah man ihr an, dann nickte sie.

„In Ordnung, du kannst mitkommen. Aber bleib bitte hinter mir.“

Ich antwortete nicht mehr, sondern nickte nur kurz. Eigentlich war ich auch sehr froh, mich ein wenig zurückzuhalten, Selena war mit Sicherheit die Stärkere von uns, eigentlich kaum mit meinen sehr begrenzten Fähigkeiten zu vergleichen.

Derweil gingen wir weiter auf das Tor zu, das noch immer oder schon, oder was auch immer, genau so aussah, wie ich es kannte. Das weißgraue Flimmern erinnerte an den Schnee auf einem Fernsehapparat, und es war ständig in Bewegung. Das Tor pulsierte immer noch, nicht so stark, wie ich es kannte, aber man konnte sehen, dass es irgendwie zu leben schien.

Ich hoffte nur, nicht unterwegs auf Zombies zu treffen, aber wahrscheinlich wäre das für Selena kein großes Problem gewesen. Sie wirkte sehr selbstbewusst, doch ihre Stärke war größtenteils gespielt, das spürte ich einfach. Da war einmal die Angst um ihren Ehemann, außerdem auch die Sorge um mich, denn sie musste mich noch immer für eine unbeteiligte Unschuldige halten.

Ich hätte ihr gerne zumindest eine Sorge genommen, doch ich hielt den Zeitpunkt noch immer nicht für angebracht. Ich konnte auch nicht einschätzen, wie sie reagieren würde, das machte mir Sorgen. Doch daran wollte ich jetzt nicht mehr denken, denn es war Zeit, das geheimnisvolle Tor zu passieren.

Selena machte den Anfang. Probeweise streckte sie einen Arm hindurch, der einfach nicht mehr zu sehen war, dann schob sie ihren Körper ganz hindurch. Und ich folgte ihr, mit einem leisen Seufzer auf den Lippen, denn nicht nur die momentane Situation, sondern auch die Zeit als solche lastete auf meinen Schultern.

Obwohl Zombies eigentlich völlig gehirnlose und tumbe Gestalten sind, reagierten diese ausgesprochen gut und zogen sich sogar sehr schnell an der Bordwand hoch.

Juanita schrie auf, denn sie hatte als erste eine der Gestalten entdeckt, als diese an Backbord auftauchte.

„Vorsicht, da ist ein Zombie. Und auf der anderen Seite ist auch einer.“

Juanita und Giorgio standen am Bug, damit noch ein paar Meter von den untoten Gegnern entfernt, doch für die Fischer wurde es gefährlich. Stefano, so hieß der Hüne am Ruder, hatte zwei Äxte geholt und sie an seine Kollegen Livio und Claudio verteilt, die sich sofort damit wehren mussten.

Claudio hatte es dabei schwerer, denn sein Gegner hatte ein Schwert in der Hand, dass er immer wieder schwingen ließ, so dass Claudio nicht zuschlagen konnte. Inzwischen waren beide Zombies komplett an Bord geklettert und setzten den Männern kräftig zu.

Livio hatte einmal mit der Axt getroffen und seinen Angreifer eine schwere Wunde in Brusthöhe zugefügt, doch der ließ sich davon überhaupt nicht stören. Als der Abstand einmal zu gering wurde, griff der Zombie plötzlich zu und erwischte Livios Kehle mit seinem untoten Händen. Der Untote drückte erbarmungslos zu, so dass Livio bereits blau anlief, die Axt hatte er längst fallen lassen.

Das war sein Glück, denn Giorgio griff in den Kampf ein, hob die herrenlose Axt hoch und schlug sofort zu. Die Schneide schnitt wie durch Butter und trennte den Kopf des Zombies sauber von seinen Schultern. Trotzdem hielt der Zombie sein Opfer weiterhin krampfhaft in einem Würgegriff, den auch Giorgio nicht lösen konnte.

Erst nach mehr als fünf weiteren Sekunden löste sich der Griff, doch da war es bereits zu spät. Die leblose Hülle des jungen Mannes glitt zu Boden. Die Zombies hatten ihr erstes Opfer gefunden, und sie wollten mehr.

Claudio kämpfte noch immer hart mit seinem Gegner, der zwar nicht mehr die Geschmeidigkeit alter Tage hatte, aber trotzdem noch gut mit der scharfen Klinge umgehen konnte. Aber auch sein Schwert hatte schon bessere Tage gesehen, und darauf setzte der Fischer. Er wich einem Hieb aus und schlug dann mit aller Wucht auf die gegnerische Waffe ein, die dieser Gewalt nichts entgegenzusetzen hatte und in zwei

Teile zerbrach.

Leider stoppte dies den Zombie nicht, der auch mit einer halben Waffe noch zuschlug, doch der Hieb war viel zu kurz. Einen kurzen Moment hatte der Untote keine Deckung mehr, dies nutzte Claudio aus und schlug zu.

Er traf den Zombie von oben rechts und zog die Waffe durch, bis sie in Höhe des Hosenansatzes wieder aus dem Körper austrat. Er hatte dem Zombie zwar nicht den Kopf abgeschlagen, doch das war auch so zu viel für ihn. Noch zwei Sekunden hielt sich der Untote auf den Beinen, dann kippte er um, endgültig erledigt.

Zwei Gegner waren besiegt, doch bisher hatte keiner den dritten Zombie bemerkt. Der war am Heck an Bord geklettert, hatte dabei aber etwas länger gebraucht. Doch als er endlich an Bord war, ging es schnell. Von hinten schlich er sich an Stefano heran, der die Gefahr nicht bemerkte. Einen Augenblick später hatte er das kleine Messer des Zombies in der Kehle, so dass das Blut nur so aus der Wunde heraussprudelte und das hölzerne Ruder rot färbte.

In diesem Augenblick war es wieder Juanita, die den letzten Zombie entdeckte und die beiden Männer warnte.

„Mein Gott, das ist noch einer. Er hat den Mann am Steuer ermordet.“

Claudio hatte die Worte auch gehört und reagierte. Anscheinend hatten die letzten Ereignisse Giorgios Einfluss zurückgedrängt, denn nun hatte er nur noch eine Sache im Sinn. Die Morde an seinen Freunden mussten gerächt werden.

Schnell lief er zu seinem Freund Stefano, von dem er als erstes die gebrochenen Augen und die Blutlache wahrnahm, die seine Wut nur noch steigerten. Wie von Sinnen schlug er um sich, und es war sein Glück, dass der Zombie nur mit einem Messer bewaffnet war und sich daher kaum wehren konnte. Es war der dritte Schlag, der den Zombie erwischte. Etwas zu hoch, in Höhe des Mundes, doch die Wucht reichte aus, die Hälfte des Gesichtes abzulösen.

Es war ein grauenhafter Anblick, aber es reichte aus, das dämonische Wesen endgültig zu vernichten. Juanita hatte sich abgewandt, sie konnte es nicht mit ansehen, obwohl sie selbst in ihrem Leben schon viel Grauens erlebt hatte. Zum Glück kippte der letzte Zombie schnell um und befreite daher die Umherstehenden von dem furchtbaren Anblick.

Die Überlebenden sahen sich an, zunächst sprach keiner ein Wort. Es war Claudio, der als erster reagierte.

„Was hat das hier zu bedeuten, wo kommen diese Wesen her und wie kommen wir hierhin?“

Giorgio war angesprochen worden, doch eigentlich wollte er gar nicht antworten. Er versuchte, seine geistige Kontrolle wiederaufzubauen, doch es ging nicht. Der andere hatte sich daraus einmal befreit, und nun schien er immun dagegen zu sein.

„Ich weiß es nicht, ich bin genauso überrascht wie Sie.“

„Das ist doch Unsinn. Wir sind in der Nähe von Kithira, da wären wir nie hingefahren, so viel ist sicher. Und nun sind Sie hier an Bord und meine Freunde tot, da stimmt doch etwas ganz und gar nicht.“

„Es tut mir leid, aber ...“

„Sparen Sie sich ihre Entschuldigungen und falschen Ausreden, ich möchte jetzt wissen, was hier los ist, sonst bekommen Sie die Axt zu spüren.“

Zur Unterstreichung seiner Worte kam Claudio wieder zwei Schritte näher, so dass er jetzt schon in Angriffsdistanz war. Giorgio fühlte sich nicht gut, denn in einer solchen Situation war er noch nie gewesen. Was sollte er tun?

„Ich höre“, sagte Claudio in einem äußerst drohenden Ton.

Giorgio wollte gerade antworten, als er Juanitas Ruf hörte.

„Wartet, seht mal nach oben.“

Sie folgten beide dem Aufruf, denn das konnte nur Gefahr bedeuten. Es lag eine ungeheure Spannung in der Luft, jeden Augenblick konnte etwas Furchtbares passieren, jeder Mensch konnte es spüren. Und als sicheres Anzeichen dafür hatte sich eine schwarze Wolke nur wenige Meter vor ihrem Schiff zusammengezogen.

Sie hing dort wie ein Vorbote des Grauens, das nicht mehr lange auf sich warten ließ. Und wirklich, schon ein paar Sekunden später öffnete sich das Meer, nur 20 Meter vor ihrem Schiff.

Für mich waren Dimensionsreisen nichts Neues, insbesondere in diesem Fall war es eher ein alter Hut. Bei Selena vermutete ich Ähnliches, doch fragen wollte ich sie nicht gerade. Ich sah sie auch unterwegs nicht, obwohl sie nur wenige Sekunden vor mir das Tor passiert hatte.

Stattdessen sah ich viele Lichter, abwechselnde Farben, die mit der Zeit immer dunkler und bedrohlicher wurden. Ich kannte das und wurde daher nicht überrascht. Dann, mit einem Schlag war ich am Ziel und verließ diese Art Tunnel. Ich stolperte etwas, doch ich hielt mich auf den Beinen und lief dann sogar auf Selena auf, die sich umschaute.

Ich kannte diesen Anblick, doch er fesselte mich wieder, weil er etwas so Besonderes war. Die Welt schien im Moment friedlich zu sein, zu sehen war nämlich niemand. Trotzdem lag eine Bedrohung in der Luft, eine Spannung, die uns körperlich bedrückte.

Der Himmel war grau, wie ich es schon öfter in fremden Dämonenwelten erlebt hatte. Die Landschaft erinnerte an eine Wüste, aber ich sah auch vereinzelt Steine oder Felsen in der Nähe. Hinter uns lag das Tor, das hier genauso aussah, wie auf der anderen Seite. Es pulsierte, wenn auch ganz langsam und leise.

„So etwas habe ich noch nie erlebt, das ist unglaublich.“

„Hast du noch nie eine Dimensionsreise gemacht?“

„Nein, das war meine erste. Du musst wissen, ich habe noch nicht so viel mit Dämonen gekämpft. Ich habe immer nur viel gelernt und noch nicht so oft meine Kräfte einsetzen müssen.“

Ein überraschendes Geständnis. Ich hatte vermutet, Selena wäre durch ihre große Erfahrung so mächtig geworden, doch vielleicht lag es einfach nur an einem guten Training. Sie hatte eine Mutter als Trainerin gehabt, da lag für mich das Problem. Auf jeden Fall war ich ihr in punkto Dimensionsreisen weit voraus.

„Wollen wir uns auf den Weg machen?“

„Wohin?“

„Dort drüben ist etwas, das kann man von hier aus so gerade sehen. Da sollten wir hingehen, sonst ist hier ja nix los.“

„In Ordnung, gehen wir.“

Ich kannte mich hier schließlich schon ein wenig aus, wusste, wo die unglücklichen Männer an ihren Kreuzen hingen. Dort musste auch Selenas Ehemann sein, also war das unser Ziel.

Erst sah es aus, als stände vor uns ein Baum, dann sahen wir auch all die anderen Objekte, die in Zweierreihen aufgestellt waren. Es war eine Allee, doch nicht aus Bäumen, sondern aus hölzernen Kreuzen. Obwohl ich wusste, was mich erwartete, stockte mir trotzdem der Atem, Selena ging es nicht anders.

Es war schlimm, vor allem der Hohn, mit dem die Hölle das Symbol der Christen für ihre Zwecke einsetzte und es zu einem Instrument des Tötens machte.

Jetzt hörten wir auch die Stimmen der vielen Schiffbrüchigen, die vor Schmerzen schrien und nichts anderes mehr in ihrem Leben tun konnten.

„Das ist ja furchtbar, was müssen diese Menschen hier leiden.“

Ich antwortete nicht, mir hätten auch die Worte gefehlt. Dabei erlebte ich dies alles schon zum zweiten Mal. Innerlich packte mich wieder die Wut, doch gleichzeitig war ich froh, diese Welt in der Zukunft vernichtet zu haben. Doch da konnte jetzt für mich das Problem liegen.

„Wohin sollen wir gehen, die Reihe scheint endlos zu sein?“

„Ich wäre für rechts.“

„In Ordnung, machen wir das.“

Ich hatte diese Richtung bewusst ausgesucht, denn das Kreuz mit Kapitän Bowen befand sich dort. Und wahrscheinlich war es das Ziel, so würde alles einen Sinn ergeben.

Zwanzig Schritte waren wir unterwegs, da sah ich den ersten Unglücklichen in einer Uniform. Es war diese typische englische Uniform des 18. Jahrhunderts und daher bestimmt ein Mann der *Enterprise*, wir waren auf dem richtigen Weg. Selena hatte die Uniform ebenfalls erkannt, ich sah, wie sie sich schüttelte.

„Das ist einer der Männer von der *Enterprise*. Sie sind wirklich hier.“

„Wir werden deinen Mann bestimmt finden, Selena.“

„Ja ...“

Sie stoppte, dann sprach sie weiter.

„Mein Gott, das ist er. William ...“

Ihr Streit war schnell vergessen, jetzt hatten die Männer ganz andere Sorgen. Durch den Angriff der Zombies war das Schiff unkontrolliert weiter in Richtung der Insel gesegelt, und jetzt bewegten sie sich direkt auf das Loch zu.

Denn es war ein Loch, das fast bis zum Meeresgrund zu reichen schien, doch keiner von ihnen konnte es genau erkennen. Auf jeden Fall türmte sich das Wasser nach hinten auf und versperrte inzwischen völlig die Sicht auf die Insel.

„Jesus, was ist das?“

„Das ist diese verdammte Insel, ich habe es gewusst“, bekam Giorgio als Antwort von Claudio.

Alle waren entsetzt, Panik schien bei ihnen aufzukommen, doch immerhin reagierte Claudio als einziger richtig. Er stürzte auf das Steuer zu und riss es herum. Weg, nur weg von dem Grauen war sein Ziel, doch das Steuer reagierte nicht. Er hätte es unzählige Male herumdrehen können, es wäre nichts passiert.

„Wir müssen die Segel raffen, sofort.“

„Es ist zu spät. Das Loch zieht uns an, wir können nichts dagegen machen.“

„Nein, ich gebe nicht auf. Dann springe ich lieber über Bord.“

„Das wird auch nicht helfen, der Sog wird immer stärker. Außerdem sehe ich wieder einen Zombie im Wasser schwimmen, das macht die Sache nicht besser.“

„Das ist mir egal, den bringe ich um, wo ist er?“

Giorgio deutete mit dem Finger auf eine Stelle, vielleicht fünf Meter neben dem Loch. Dort schwamm ein Körper, der sogar noch einen spanischen Ritterhelm wie angeklebt auf dem Kopf trug.

„Den mache ich fertig, für Livio und Stefano.“

Der junge Mann wollte über Bord springen, doch Giorgio hielt ihn zurück.

„Bleib an Bord, wir müssen jetzt zusammenhalten, vielleicht haben wir so eine Chance.“

„Zusammenhalten, ich weiß doch nicht einmal, wer ihr seid. Ich habe Angst, verdammt noch mal.“

„Wir auch, doch wir müssen die Ruhe bewahren.“

„Das ist jetzt auch zu spät, Giorgio“, hörten sie Juanita sagen, die noch immer am Bug stand.

Und sie hatte Recht, in diesem Augenblick begann das Schiff zu kippen. Es sah kurze Zeit so aus, als ob es senkrecht in die Tiefe stürzen würde, doch schon schlug das Wasser wieder zusammen und riss so das Schiff wie in einem gewaltigen Strudel in die Tiefe.

Für die Menschen an Bord war es ein unglaubliches Gefühl, denn irgendwie schienen sich die Elemente so aufeinander abzustimmen, dass die Menschen nicht zu sehr beeinträchtigt wurden. Juanita hielt sich an der Reling fest und wurde auch nicht über Bord gespült, als es in die Tiefe ging.

Es waren vielleicht fünf Sekunden, die sich zu Ewigkeiten dehnten, bis das Schiff wuchtig auf dem Meeresboden aufschlug. Erst jetzt schlug das Wasser richtig über ihnen zusammen, gleichzeitig setzte ein Quersog ein, der sie unwiderstehlich vom Schiff weg in Richtung auf die Höhle zog.

Giorgio und Juanita waren ohnmächtig geworden, nur Claudio hielt sich aufgrund seiner guten Verfassung noch halbwegs aufrecht. So musste er mit ansehen, wie sie alle drei und zusätzlich die toten Körper seiner Freunde durch die steinerne Öffnung gezogen wurden.

Er wusste nicht, dass die Höhle sonst nie mit Wasser gefüllt war, doch jetzt wurde sie geflutet, so dass die Menschen geradewegs durch das Dimensionstor gezogen werden konnten, weg von der normalen Welt, hinein in die Welten des Grauens.

Parallel lief auch die Zeit in der normalen Welt weiter. Zwar war die Tageszeit hier nicht identisch mit der in der Vergangenheit, aber auch hier waren einige Stunden vergangen. Es war Punkt neun Uhr, als Terry Robinson unsanft von ihrem Wecker aus dem Schlaf gerissen wurde.

Mühsam und auch recht unsanft schlug sie einmal auf das gute Stück, das danach wieder Ruhe gab. Allerdings nur für fünf Minuten, dann ging der Krach wieder von vorne los.

„Verdammtes Gerät, irgendwann werfe ich dich aus dem Fenster“, sagte Terry mehr zu sich selbst als zu ihrem Wecker, den sie nochmals zur Ruhe brachte. Inzwischen war sie aber so wach, dass sie ihn nicht mehr brauchte.

Jeden Morgen, wenn das Teil klingelte, hasste sie es. Auf der anderen Seite aber war sie froh, es zu haben, denn es machte sie wirklich schnell munter. Und Terry hatte schon immer Probleme mit dem Aufstehen gehabt, da war diese radikale Lösung die einzig vernünftige.

Ein wenig verschlafen sah sie noch aus, als sie die Vorhänge zur Seite zog und nach draußen blickte. Die Helligkeit blendete sie im ersten Moment, doch die müden Kullerchen gewöhnten sich schnell daran.

Nun war es Zeit für eine Dusche, um die Lebensgeister so richtig anzutreiben. Sie liebte das prickelnde Gefühl der Wasserstrahlen auf ihrer Haut und verbrachte daher auch mehr Zeit als manch anderer unter der Dusche. Heute duschte sie vorwiegend kalt, denn das trieb die Müdigkeit aus den Knochen, denn heute hatte sie etwas vor.

Nein, keine Vorlesungen, die hätten Terry sicherlich nicht so schnell auf Trab gebracht, außerdem war Samstag. Ein Ausflug war geplant, in den westlich von London

gelegenen Windsor Park, dorthin, wo sich das Schloss der Königsfamilie befand. Clarissa war noch nie dort gewesen und Terry sah es als ihre Pflicht an, diese Lücke bei ihrer Freundin zu stopfen.

Tommy hatte sich als Fahrer angeboten, um halb 11 wollte er die beiden jungen Frauen abholen. Somit war noch genug Zeit zum Frühstück, Zeitung lesen und tratschen. Ein Blick in den Kühlschrank sagte Terry, dass vorher noch ein Einkauf auf dem Plan zu stehen hatte, Milch und Wurst waren alle, und eine Scheibe Brot war etwas dünn.

„Gibt es heute mal wieder Brötchen, dann freut sich die gute Clarissa auch“, sagte sie zu sich selbst.

In der Regel frühstückten die beiden in der Universität, doch manchmal machten sie es sich auch in einem der beiden Appartements bequem und speisten dort. Das war es vor allem Clarissa, die früher munter war und Brötchen holte und Kaffee oder Tee machte, doch heute wollte Terry mal die erste sein. Von Clarissa war auch noch nichts zu hören gewesen, da standen die Chancen ganz gut.

Schnell zog sie sich an, dabei entschied sie sich für eine bequeme graue Jeans und eine weiße Bluse, dazu ebenfalls helle Schuhe. Eine beige Jacke zog sie sich auch noch schnell über, denn es war noch recht kühl Mitte Januar.

Wie automatisch warf sie dabei einen Blick auf ihren Wandkalender. Es war der 16. Januar heute, und damit noch genau ein Monat Zeit bis zu ihrem 20. Geburtstag. Das sollte eine tolle Feier werden, mit ihren besten Freunden. Allerdings wunderte sie sich auch ein wenig, denn ihre Eltern hatten anscheinend noch keine besonderen Vorbereitungen getroffen.

Aber egal, bis zu ihrem Geburtstag war es noch Zeit. Nun wollte sie einkaufen, doch vorher lauschte sie noch an Clarissas Tür. Es war noch nichts zu hören, hatte Clarissa vielleicht den Wecker vergessen zu stellen? Würde nicht zu ihr passen, doch möglich war alles.

„Aufstehen, Schlafmütze, gleich gibt es Frühstück. Ich bin in zehn Minuten zurück“, rief sie mit ein wenig gedämpfter Stimme, so dass sie andere Studenten nicht damit weckte. Dann machte sie sich auf den Weg ohne eine Antwort ihrer Freundin abzuwarten.

Das Einkaufen ging schnell, an diesem Morgen war nicht viel los. Beim Bäcker bekam sie auch Milch, Wurst, eine Zeitung und ein paar andere Kleinigkeiten, dann machte sie sich auf den Rückweg.

Vor Clarissas Tür angekommen, lauschte sie wieder. Noch immer war nichts zu hören, das war ein wenig ungewöhnlich. Sicherlich, die letzten Wochen waren sehr anstrengend gewesen, und vor allem die Sache mit den magischen Illusionen hatte Clarissa fast geschafft. Doch das war jetzt ein paar Tage her und es ging ihr auch schon wieder besser.

„Los, raus aus den Federn, ich mache uns einen schönen Tee, dazu gibt es sogar noch warme Brötchen.“

Wieder wartete Terry nicht auf eine Antwort, sondern ging zurück in ihr Appartement. Geschwind deckte sie den Tisch, setzte Tee auf, räumte den Kühlschrank ein und sah dann auf die Uhr.

Es ging auf Viertel vor Zehn zu, jetzt konnte Clarissa wirklich aufstehen. Diesmal klopfte Terry einige Male energisch gegen die Wand, das musste ihre Freundin auf jeden Fall hören.

„Clarissa, was ist mit dir, wir wollen doch gleich los?“

Es kam keine Antwort, und so langsam kam Terry das komisch vor. Sie wollte jetzt auch keine Zeit mehr verlieren und schnappte sich den Schlüssel zu Clarissas Bude. Einmal klopfte sie noch, dann drehte sie den Schlüssel um und betrat die Wohnung.

„Clarissa, bist du da?“

Wieder keine Antwort, das war kein gutes Zeichen. Die beiden waren inzwischen ganz gut aufeinander abgestimmt, sie konnten sich gut auf den anderen verlassen. Und Clarissa verschwand nicht einfach grundlos.

Spuren eines Kampfes waren nicht zu sehen, doch anscheinend hatte Clarissa das Zimmer in großer Eile verlassen. Die Tür zum Kleiderschrank stand offen, aber auf den ersten Blick konnte Terry nicht erkennen, was fehlte. Aber anscheinend keine Wintersachen, zumindest die Jacken waren noch da. Dafür lag ihr Nachthemd unordentlich auf dem ebenfalls ungemachten Bett, das passte nun gar nicht zu ihrer besten Freundin.

„Verdammt, hier stimmt doch was nicht“, sprach sie wieder zu sich selbst und gab sich damit den Anstoß, etwas zu unternehmen. Bestimmt war Clarissa nicht einfach so aus der Wohnung verschwunden, vielleicht sogar nicht freiwillig.

Terry brauchte Hilfe, und da bot sich als erster ihr väterlicher Freund Professor Robson an.

Heute war er wahrscheinlich nicht in der Uni, daher versuchte sie es daheim. Drei Mal ließ sie ihr Handy läuten, dann hob der ältere Mann ohne Anzeichen von Müdigkeit ab.

„Professor Robson hier.“

„Hallo, Professor, hier ist Terry.“

„Hallo, Terry, wie komme ich zu der Ehre deines Anrufes? Wolltet ihr heute nicht unsere Queen besuchen?“

„Ja, aber erst etwas später. Ich habe ein Problem, Clarissa ist verschwunden.“

„Was heißt verschwunden?“

„Sie ist nicht in ihrem Zimmer und hat auch keine Nachricht hinterlassen. Außerdem ist das Zimmer eher unordentlich und das Bett ist nicht gemacht.“

„Was bedeutet bei dir unordentlich, gibt es Spuren eines Kampfes?“

„Nein, aber so würde Clarissa das Zimmer sonst nicht verlassen. Sie muss es sehr eilig gehabt haben.“

„Was ist mit ihrem eigenen Schlüssel, hat sie den mitgenommen?“

„Einen Augenblick, ich schaue nach.“

Terry musste nur rüber zum Nachtschränkchen und die oberste Schublade herausziehen. Dort lag der Schlüssel, daneben Clarissas Geldbörse. Keine guten Zeichen, eigentlich sollte man ja seine Wohnung nicht ohne den Hausschlüssel verlassen.“

„Die Schlüssel und ihr Geld sind hier, Professor.“

„Das ist natürlich ungewöhnlich, normalerweise würde sie beides mitnehmen. Warte auf mich, ich komme vorbei, um mir selbst ein Bild zu machen.“

„In Ordnung, Professor.“

Anschließend legten beide auf. Terry sah sich noch einmal um, dann ging sie wieder in ihre Wohnung, immer auf Geräusche von nebenan lauernd. Das Frühstück ließ sie unangetastet auf dem kleinen Tisch stehen, der Appetit war ihr vergangen.

Es war ein bewegender Augenblick, als Selena auf eines der Kreuze zuing. Es hing ein Mann dort, der unschwer als ein Teil der Besatzung der *Enterprise* zu erkennen war. Ich kannte mich mit Rangabzeichen nicht aus, aber was ich da, wenn auch nur ungenau, erkennen konnte, deutete auf den ersten Offizier hin.

Natürlich, jetzt machte alles einen Sinn. In meiner Vision vom Untergang der *Enterprise* hatte ich mit den Augen eines Mannes gesehen. Ich hatte ihn dabei selbst nie sehen können, aber er musste wichtig gewesen sein, daher hatte ich auf den ersten Offizier getippt.

Dieser Tipp stellte sich nun als korrekt heraus, denn es musste dieser Mann gewesen sein. Irgendwie hatte sich ein Hauch von Magie bis in unsere Zeit gehalten, und so hatte ich die letzten Augenblicke im menschlichen Leben meines Vorfahren miterleben dürfen oder müssen.

Mir wurde ein wenig schwindelig, als mir diese Zusammenhänge klar wurden. Meine Visionen kamen nie grundlos, und das war auch hier so gewesen, irgendwie auch ein gutes Gefühl. Wo wir gerade bei Gefühlen waren, Selena hatte in diesem Moment gleich mehrere auf einmal. Man sah es ihren Bewegungen an, sie ging auf ihren Mann zu, aber irgendwie zögerlich und lange nicht mehr so selbstbewusst wie vorher.

Das war sicher die Freude, ihn wieder gefunden zu haben, aber auch ein ungutes Gefühl. Selena schien zu ahnen, dass ein normales Leben zwischen den beiden nicht mehr möglich war, denn dafür war zu viel passiert.

„William, William, hörst du mich?“

Der Mann am Kreuz hatte bisher den Kopf gesenkt gehalten, so als ob er schlafen würde. Es dauerte auch noch ein paar Sekunden, doch dann hob er den Kopf. Ein wenig

schläfrig und mit ganz roten Augen sah er uns an, doch fast durch uns hindurch. Erst als Selena ihn ein weiteres Mal ansprach, reagierte er endlich.

„Selena, bist du das?“

„Ja, William, ich bin es. Endlich habe ich dich gefunden. Was ist mit dir passiert, warum bist du hier?“

„Wir waren auf Kurs nach Ägypten, als unser Schiff in einen Sturm geriet. Dabei wurden wir von der restlichen Flotte getrennt, doch das wäre noch kein Problem gewesen. Der Sturm ließ nach, doch wir hatten unseren normalen Kurs verlassen, fuhren jetzt Kurs Nordost. Wir versuchten alles, um den Kurs zu ändern oder das Schiff zu stoppen, doch es ging nicht. Wir wurden immer schneller und fuhren direkt auf Kithira zu. Wir wollten gerade von Bord springen, als sich vor uns ein Loch auftat, das uns und das ganze Schiff einfach verschluckte. Wir wurden von diesem ungeheuren Sog in die Höhle gezogen, und plötzlich waren wir hier. Die Zwerge haben uns dann an die Kreuze geschlagen, und hier stehe ich schon lange, wenn ich auch nicht mehr weiß, wie lange.“

„Es ist jetzt fast ein Jahr, es ging leider nicht schneller. Aber ich hole dich hier raus.“

„Weißt du eigentlich, wo wir hier sind?“

„Nein, keine Ahnung. Es gibt viele Dämonenwelten.“

„Sie gehört zu Rufus.“

Da was ein Schlag für Selena, ich sah es auch von hinten, sie zuckte richtiggehend zusammen. Rufus war auch ihr Erzfeind, das galt für unsere ganze Familie.

„Wirklich Rufus?“

„Ja, ich konnte es auch nicht glauben. Am Anfang dachte ich, er hätte das nur wegen mir gemacht, um dich zu schwächen, doch er schien gar nicht zu wissen, wer ihm da ins Netz gegangen war.“

Selena dachte noch einen Augenblick über die Worte nach, dann redete sie weiter.

„Dieser verfluchte Dämon, dafür muss er büßen. Aber als erstes hole ich dich hier raus.“

„Das geht nicht.“

„Warum?“

„Im Grunde sind wir alle hier bereits tot. Es wurde eine untote Kopie von allen angefertigt, und irgendwie ist das Original deshalb nicht mehr in der Lage, normal zu leben. Wir können hier nicht mehr weg, aber wir können hier auch nicht sterben.“

„Du meinst, du stirbst, wenn ich dich aus dieser Welt befreie?“

„Ja, und das wäre nicht schlimm, sondern eine Erlösung. Ich möchte nicht mehr leben, ich habe zu viel Grausames erlebt, zu viele Schmerzen zugefügt bekommen.“

„Gut, ich hole dich hier raus. Und dann vernichte ich diese Welt, damit niemand mehr leiden muss.“

Das war für mich das Stichwort, denn gerade das wollte ich nicht, das durfte ich gar

nicht zulassen. Wenn wir jetzt diese Welt vernichteten, dann konnte ich in der Zukunft, die ja auch meine Vergangenheit war, nicht mehr in diese Welt reisen und sie selbst vernichten. Viel schlimmer war noch, ich hätte die Formel zur Aktivierung meines Ringes nie lernen können. Das waren Gründe genug, und so meldete ich mich zu Wort.

„Nein, Selena, das dürfen wir nicht machen.“

Ich hatte mir einer Reaktion gerechnet, auch wenn ich nicht sagen konnte, welche. Doch Selena reagierte erst einmal gar nicht, sie stand ja auch mit dem Rücken zu mir. Dafür nahm mich William jetzt wahr, denn er schaute zu mir rüber.

„Du möchtest also verhindern, dass ich diese Welt vernichte“, fragte mich Selena, immer noch mit dem Rücken zu mir stehend.“

„Ja, du darfst es nicht tun.“

„Dann ist es gut, ich habe schon länger darauf gewartet, dass du endlich die Maske fallen lässt.“

Mir kam plötzlich ein furchtbarer Verdacht, ich wollte etwas sagen, doch in diesem Augenblick drehte sich Selena blitzschnell um und streckte dabei den rechten Arm aus. Wie gebannt sah ich, wie sich ein roter Strahl aus ihrem Ring löste, direkt auf mich zu.

Ich war viel zu überrascht, um noch reagieren zu können. So traf mich der Strahl mitten in die Brust, dann kamen die Schmerzen. Es war, als wäre ein Pfeil durch mich hindurch gerast, ich schrie, doch ich stand noch auf den Beinen.

„Verdammte Hexe, ich mache dich fertig“, hörte ich Selena rufen.

„Wenn ich dich damit nicht schaffe, dann bringe ich dich mit meinen eigenen Händen um.“

Ich war noch ein wenig benommen, auch wenn die Schmerzen langsam nachließen, doch Selena ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Wie eine Furie sprang sie mich an, so dass wir beide auf dem Boden landeten. Sie leider über mir und ich war noch immer nicht wieder in der Lage, sie mir vom Hals zu halten.

„Halt, warte, nicht“, schrie ich, doch Selena drückte mir schon langsam die Kehle zu, nur ein besseres Krächzen war noch zu hören.

Sie war wie von Sinnen, sie würde mich umbringen, ich musste etwas tun. Doch wehren konnte ich mich nicht, sie saß auf mir, blockierte meine Arme und Beine. Sprechen konnte ich kaum und Luft kam auch keine mehr in meine Lungen.

Ich musste sie ablenken, zumindest kurz. Mühsam bekam ich den linken Arm frei, nur ein Stück, aber ich konnte ihn in meine Hosentasche stecken, dort wo auch der Ring war, den ich ja vom Finger genommen hatte.

Ich wühlte ein wenig, aber ich fand ihn schnell und zog ihn mit spitzen Fingern heraus. Die Luft wurde immer knapper und die Schmerzen an meinem Hals immer größer. Ich hatte nur einen Versuch, und so warf ich den Ring mit einer Hand hoch und Selena vor das Gesicht.

Ich betete innerlich, und ich hatte Glück. Er flog hoch genug, so dass Selena ihn sehen musste. Sie war überrascht, ihren eigenen Ring durch die Luft fliegen zu sehen und drückte nicht mehr weiter zu. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber sie musste ziemlich konfus aussehen.

Aus ihren Bewegungen konnte ich erahnen, dass sie inzwischen an ihrer Hand nachgesehen und ihren eigenen Ring entdeckt hatte. Doch was war der andere für einer, musste sie sich fragen.

„Was ist das für ein Ring? Erzähle es mir schnell, oder ich mache weiter.“

„Es ist der Ring der Familie Hyde.“

„Das kann nicht sein, es gibt nur einen und den trage ich. Du gehörst zu Rufus und ihr habt eine Kopie hergestellt, um mich zu täuschen.“

„Nein, es ist der echte. Sieh ihn dir an.“

Selena hob ihn hoch und schaute ihn sich an. Ich hätte mich jetzt vielleicht befreien können, doch ich wollte es anders versuchen, ich setzte auf den Ring und meine Überzeugungskünste. Wenn ich mich jetzt wehrte, würde sie mich bestimmt sofort töten.

„Er sieht echt aus, doch das kann nicht sein.“

„Er hat mich gegen deine Magie beschützt.“

Selena überlegte, ihr Strahl hatte mich töten sollen, doch er hatte es nicht geschafft. Das war äußerst ungewöhnlich, für gewöhnlich reichte er für schwache Dämonen, wie Hexen oder Zombies aus. Dieser Ring konnte eine Erklärung sein, doch Selena war noch nicht überzeugt.

„Du willst also eine Hyde sein, doch warum kannte ich dich vorher noch nicht? Außerdem wusste ich gar nicht, dass es zwei Familienstränge gibt.“

„Gibt es auch nicht. Ich komme aus der Zukunft.“

Ich hatte mir überlegt, jetzt die volle Wahrheit zu erzählen, eine weitere Lüge oder Halbwahrheit hätte ich vielleicht nicht mehr überlebt.

Mein Hals brannte, aber ich bekam wieder Luft und erholte mich langsam wieder. Doch Selena saß noch immer auf mir, und noch hatte ich sie nicht ganz überzeugt.

„Chronos“, fragte sie mich nur.

„Ja, du kennst ihn?“

„Nein, meine Mutter aber. Sie ist einmal mit der roten Pyramide in die Vergangenheit gereist.“

Rote Pyramide? Das musste ein Test sein, bei dem ich auf keinen Fall versagen durfte.

„Ich kenne nur den weißen Würfel.“

Selena nickte, dann erhob sie sich langsam. Ich war froh, den Druck los zu werden, der doch ein wenig auf mir gelastet hatte. Selena schien mir zu glauben, denn sie hielt

mir demonstrativ ihre Hand hin.

Ich nahm sie und sie half mir damit beim Aufstehen. Es fiel mir nicht leicht, aber es klappte. Dann schüttelte ich mir den Sand aus den Klamotten und tastete nach meinem Hals. Ich konnte die Würgemale ertasten, aber die würden wieder verschwinden.

„Tut es sehr weh?“

„Nein, es geht wieder.“

Selena schien ein schlechtes Gewissen zu haben, sie wusste auch nicht so richtig, was sie sagen sollte, das sah ich ihr an.

„Warum hast du mir nicht gleich die Wahrheit gesagt und außerdem noch den Ring versteckt?“

„Ich wusste nicht, wie du reagieren würdest, ich hatte einfach ein wenig Angst. Nicht jeder kommt mit Zeitreisen so gut zurecht, wie du. Außerdem wusste ich nicht, ob ich damit vielleicht die Zeit verändere.“

„Das ist natürlich ein Argument, ich wäre da wohl auch vorsichtig gewesen. Hier ist dein Ring, passe bitte gut auf ihn auf.“

„Danke.“

„Warum hast du deine Kräfte nicht eingesetzt, um dich zu befreien, es gibt da ja für eine Hexe mehrere Möglichkeiten? Ich hätte dich sonst bestimmt getötet.“

„Ich kenne meine Kräfte noch so gut wie gar nicht. Und Telekinese kann ich auch kaum.“

„Wie kommt das?“

„Ich kenne meine richtigen Eltern nicht, sie konnten mir daher nichts beibringen.“

„Das ist nicht gut. Ohne meine Mutter wäre ich jetzt auch nichts Besonderes und wahrscheinlich längst tot. Ich würde dir gerne helfen, aber diesen Weg wirst du wohl alleine gehen müssen. Aus welchem Jahr kommst du eigentlich?“

„2001.“

„Meine Güte, über 200 Jahre. Es freut mich, dass die Familie dann noch immer existiert, ein gutes Zeichen.“

„Und Rufus leider auch.“

„Dieser Dämon ist auch nicht tot zu kriegen. Doch nun zu der wichtigsten Frage, warum soll ich diese Welt nicht vernichten? Du wärest fast deshalb getötet worden, also wirst du einen guten Grund haben.“

„Ich bin vor einigen Monaten, in der Zukunft halt, hier gewesen und habe diese Welt selbst vernichtet. Das sind zwar noch gute 200 Jahre, doch dann ist dieses Thema endlich erledigt. Viel wichtiger aber ist, dass ich hier die Formel für die Aktivierung meines Ringes gelernt habe.“

„Wie denn das?“

„Der Kapitän der *Enterprise* hat mich wiedererkannt und sie mir verraten.“

„Warte mal, darüber muss ich einmal laut nachdenken. Du bist also in die

Vergangenheit gereist, um dort einem Mann die Formel zu sagen, damit er sie dir in der Zukunft, die gleichzeitig deine Vergangenheit ist, wieder beibringen kann.“

„Ja, das passt so ungefähr.“

„Ich bin nur froh, dass ich noch nicht auf Chronos gestoßen bin, das ist ja kompliziert. Doch nun weiter im Text. Was war mit William, bist du in der Zukunft auch auf ihn gestoßen?“

„Nein, ihn habe ich nicht gesehen.“

„Das ist gut, denn ihn nehmen wir mit. Ich werde diese Welt nicht vernichten, denn ich möchte mich nicht in den Ablauf der Zeit einmischen. Aber 200 Jahre leiden kann ich ihn nicht lassen, dann soll er lieber sofort in der normalen Welt sterben.“

„Ich bin einverstanden.“

„Gut, dann befreien wir ihn von seinem Kreuz. Und, Clarissa, ich möchte mich noch bei dir entschuldigen.“

Ich sah sie etwas verlegen an, was sollte ich sagen? Ich brauchte auch nichts zu sagen, Selena redete weiter.

„Ich habe sofort gespürt, dass du eine Hexe bist, schon nachdem ich dir gegen die Schläger geholfen hatte. Nur die Möglichkeit der Zeitreise wäre mir nicht in den Sinn gekommen, so habe ich dich für eine böse Hexe gehalten. Da ich dich nicht loswerden konnte, wollte ich halt ein wenig auf dich aufpassen. Ich hatte dir auch schon fast vertraut, nachdem du mir das Leben gerettet hast, doch dann kam dein Einwand, und bei mir sind ein paar Lichter ausgegangen.“

„Das kann jedem mal passieren, sprechen wir nicht mehr davon.“

Selena sagte nichts mehr, stattdessen gingen wir wieder zum Kreuz zurück, von dem wir uns ein paar Meter entfernt hatten. William starrte uns ein wenig ungläubig an, er hatte unser Gespräch bestimmt nur bruchstückhaft mitbekommen.

„William, darf ich vorstellen, Clarissa Hyde, eine unserer Urenkelinnen.“

Er staunte nicht schlecht, doch er sagte nichts. Wahrscheinlich war er solche Überraschungen mehr oder weniger gewöhnt.

Nun wollten wir ihn befreien, und das konnte Selena besser als ich. Sie löste die Nägel, dann ließ sie ihren Ehemann in der Luft schweben und ganz sanft zu Boden gleiten. Hier musste sie ihm helfen, denn alleine konnte er nicht stehen.

„Geht es einigermaßen, Darling?“

„Ja, wenn du mich festhältst, dann geht es. Was machen wir jetzt?“

„Wir müssen zu deinem Kapitän, er muss uns helfen.“

„Können wir ihn auch hier rausholen?“

„Nein, ich fürchte nicht.“

„Warum?“

„Das ist nicht einfach zu erklären. Wenn wir es tun, dann ändern wir die Zukunft, vielleicht sorgen wir damit sogar für Clarissas Tod.“

„Ich verstehe das zwar nicht, aber ich vertraue dir.“

Ich hatte mich aus dem Gespräch herausgehalten, stattdessen hielt ich nach Kapitän Bowen Ausschau. Ich fand ihn an der erwarteten Stelle, und er war überrascht, als er seinen ersten Offizier frei und nicht mehr an seinem Kreuz hängend sah.

„Snyder, Sie sind frei, wie ...?“

„Erklären wir Ihnen, Sir, Clarissa wird das machen.“

Dies war die Übergabe des Wortes an mich und ich ergriff es natürlich sofort.

„Kapitän Bowen, ich brauche ihre Hilfe, es ist wirklich sehr wichtig.“

„Können Sie uns nicht alle befreien, wir wollen nicht mehr hierbleiben. Lieber sterbe ich.“

„Dafür habe ich Verständnis, doch ich darf es nicht. Ich werde wiederkommen und dann diese Welt vernichten, doch es geht leider heute nicht. Aber ich brauche unbedingt ihre Hilfe.“

„In Ordnung, was kann ich tun?“

„Weiter aushalten, am Leben bleiben und auf meine Rückkehr warten, egal wie lange es auch dauert. Und dann sollen Sie mir eine Botschaft übermitteln, die ich Ihnen jetzt mitteile.“

„Ich verstehe den Sinn dahinter zwar nicht, aber ich will es wohl machen. Wie lautet die Botschaft?“

„Ich habe einen magischen Ring, diesen hier an meinem Finger. Man kann ihn mit einer Formel aktivieren, dann ist er stark genug, diese Welt zu vernichten. Ich schreibe den Spruch dazu in den Sand, laut sagen darf ich ihn nicht.“

So schrieb ich mit meinem Finger Buchstaben in den Sand bis dort „The evil must die, the light will shine“ stand.

„Es ist ganz wichtig, dass Sie sich diese Formel gut merken.“

„Ja, ich habe sie und werde sie nicht vergessen. Und bitte, vergessen Sie uns nicht!“

„Keine Sorge, ich komme zurück.“

Ich hatte damit unser enorm wichtiges Gespräch beendet und wollte gerade wieder auf den Ausgang zusteuern, als wir einen Schrei hörten.

OK, das gab es hier bestimmt häufiger, aber dieser Schrei hörte sich eher nach ganz frischen Neuankömmlingen an, außerdem gab es da noch eine Besonderheit. Es war der Schrei einer Frau gewesen.

Die drei Menschen wurden mit einer gewaltigen Geschwindigkeit durch das Dimensionstor gezogen, wobei nur der Grieche nicht das Bewusstsein verlor und alles mit ansah.

Als sie am Ziel ihrer Reise angekommen waren, wurden sie aus dem Tunnel herausgestoßen und landeten äußerst unsanft auf dem wüstenähnlichen Boden. Giorgio erwachte dabei wieder, Juanita war noch immer bewusstlos.

„Wo sind wir hier“, wollte Claudio wissen.

Giorgio schüttelte sich erst noch einmal, dann gab er Antwort.

„Ich habe keine Ahnung. Wahrscheinlich in einer fremden Dimension.“

„Aber das kann doch nicht sein. Und was für eine Dimension, sind wir hier in der Hölle?“

„Kann ich nicht sagen, möglich wäre es. Wir müssen aber jetzt schleunigst hier weg, sonst ist es zu spät. Hilfst du mir, meine Frau zu tragen?“

„Zu spät, da kommen sie.“

Claudio deutete mit dem Zeigefinger nach links, weg vom Tor, doch sie kamen plötzlich von allen Seiten, auch von hinten. Sie, das waren die Teufelszwerge, die Diener des Dämons Rufus. Giorgio kannte sie nicht, er hatte noch nie mit ihnen zu tun gehabt. Doch er ahnte nun, dass es um ihr Leben gehen würde. Er hielt noch immer einen Arm seiner Frau fest, um sie hoch zu ziehen, doch er fror in der Bewegung ein.

Sie kamen wirklich von überall, zehn, vielleicht sogar 15 Gegner. Und die meisten waren bewaffnet, mit Äxten, einige mit Schwertern, einer trug einen riesigen Hammer, der fast so groß wie er selbst war. Was konnten sie tun? Es gab nur noch eine Möglichkeit, zurück durch das Tor.

Claudio hatte dieselbe Idee gehabt und war bereits gestartet. Es waren nur gute fünf Meter, das würde er schaffen. Auch Giorgio wollte losrennen, seine Frau Juanita im Stich lassen, doch in diesem Augenblick bemerkte er die nächste Gefahr.

Die Leichen der beiden jungen Griechen waren ebenfalls durch das Tor gesaugt worden, sie waren aber bereits infiziert mit einer Art Virus, wie er schlimmer nicht sein konnte. Sie waren Zombies und erwachten in diesem Moment zu einem neuen, untoten Leben.

Gerade als Claudio über sie rüber springen wollte, griff Livio zu und packte seinen ehemaligen Freund am Knöchel. Er hielt eisern fest, mit einer magischen Kraft, und Claudio konnte nichts dagegen tun. Hart prallte er zu Boden, viel zu überrascht von dem plötzlichen Angriff. Nicht einmal mehr abstützen konnte er sich, so dass er beim Aufprall mit dem Kopf das Bewusstsein sofort verlor.

Das war ein Glück für ihn, denn so blieben ihm weitere Schmerzen erspart. Noch bevor die Teufelszwerge nah genug heran waren, fielen die Untoten über ihr Opfer her und brachten es mit ihren eigenen Händen um.

Dies war der Moment, in dem Juanita erwachte. Giorgio hielt sie noch immer fest, so fiel ihr Blick direkt auf die furchtbare Szene. Ein Schrei, in dem sich Überraschung, Angst und Abscheu paarten, war die Folge.

Wir starteten sofort, vielleicht konnten wir noch helfen.

Der Schrei war so ziemlich aus Richtung des Dimensionstors aufgeklungen, da mussten wir sowieso hin. William konnte inzwischen wieder selbst einigermaßen gehen,

wir brauchten daher auf ihn keine Rücksicht zu nehmen. Er folgte uns mit ein paar Metern Abstand.

„Wer kann das bloß gewesen sein“, fragte ich Selena, die schnell den Kopf schüttelte.

„Ich weiß es nicht, sorry. Aber ich hatte heute zwischenzeitlich den Eindruck, verfolgt zu werden.“

„Dann sollten wir besonders vorsichtig sein, aber helfen müssen wir auf jeden Fall.“

„Klar, da vorne ist etwas.“

Ich hatte auch schon die Gruppe bemerkt, die sich auf uns zu bewegte. Und mir wurde ziemlich mulmig, denn als wir näherkamen, entdeckten wir mindestens 12 Teufelszwerge und zwei Zombies, die zwei Menschen, eine Frau und einen Mann in der Gewalt hatten.

Den Mann kannte ich nicht, aber dafür die Frau, es war Juanita, die Wahrsagerin. Das gefiel mir nicht, was machte sie hier? Hatte sie uns verfolgt?

„Kennst du die beiden“, rief Selena mir zu.

„Die Frau ja, den Mann nicht. Die beiden sind vielleicht sogar gefährlich, die könnten uns verfolgt haben.“

„Egal, wir hauen sie raus, es sind Menschen.“

„Sind das nicht zu viele Gegner?“

„Ich mache das schon, halte dich zurück und passe auf William auf.“

Ich gehorchte, denn ich hatte viel Vertrauen zu Selena. Trotzdem konnte ich mir nicht vorstellen, wie sie es mit 14 oder mehr Gegnern gleichzeitig aufnehmen wollte. Doch sie konnte das, und ich staunte wirklich nicht schlecht dabei.

Selena lief direkt auf den Tross zu, wo sie von den Zwergen erwartet wurde. Die schienen sich sogar ein wenig zu freuen, sie vertrauten auf ihre Stärke. Aber ein wenig Überraschung las ich ebenfalls in ihren Augen. Wer es alleine mit ihnen aufnehmen wollte, der musste wirklich wahnsinnig sein.

Es waren noch gute drei Meter zwischen ihnen, als Selena plötzlich abstoppte, aber nur ganz kurz. Für das Auge waren ihre Bewegungen eigentlich zu schnell, trotzdem glaubte ich, sehen zu können, wie sie sich verwandelte. Ich sah keinen Körper mehr, nicht einmal klare Konturen. Wo vorher der Körper gewesen war, schien nun die Luft zu flimmern, ein wenig erinnerte die Erscheinung an einen Wirbelsturm.

Und dieser Wirbelsturm war genauso gefährlich wie ein richtiger, außerdem kam er völlig unvorbereitet und blitzschnell über die Zombies. Selena raste einmal durch die Reihe hindurch. Es dauerte bestimmt keine drei Sekunden, dann lagen alle Teufelszwerge am Boden, ebenso die beiden Zombies.

Einen Augenblick schaute ich weg, denn William war inzwischen hinter mir.

„Schnell, William, wir müssen zum Tor.“

„Ich gehe aber nicht ohne Selena.“

„Die wird kommen, doch das Wichtigste für sie ist, dich zu retten.“

Ich half ihm ein wenig beim Laufen, dabei schaute ich wieder wie gebannt auf Selena. Sie war unglaublich, hatte alleine gegen eine große Überzahl gesiegt. Getötet hatte sie ihre Gegner aber nicht, nur kurzfristig aus dem Rennen genommen. Die ersten standen schon wieder auf, doch Selena war schon auf dem Weg zu uns.

Dabei half sie Juanita und dem mir unbekanntem Mann, die beide völlig geschafft aussahen. Juanita sah mich nicht an, doch dem Mann konnte ich ins Gesicht sehen. Und ich sah ein gefährliches Flackern dort, welches mich warnte. Und tatsächlich, schon eine Sekunde später hatte er sich zu Selena umgedreht und drückte ihr die Kehle zu.

Professor Robson brauchte gerade einmal 20 Minuten, dann war er beim Studentenwohnheim angekommen. Er fand Terry in ihrer eigenen Wohnung, deren Tür offenstand.

„Terry, ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte. Ist noch etwas passiert?“

„Nein, nichts. Kommen Sie, wir gehen nach nebenan.“

Terry schloss die Tür auf, dann betraten beide die Wohnung. Sie sah noch immer so aus, wie sie von Terry vor ein paar Minuten verlassen wurde.

„Hast du noch andere Spuren gefunden?“

„Nein, ich wüsste auch nicht, wo ich suchen sollte.“

Der Professor gab keine Antwort, sondern sah sich um. Es war kein richtiges Durcheinander, nach einem Kampf sah es nicht aus. Doch das Bett war ungemacht, die Vorhänge vorgezogen, Kleidung auf Bett und Boden verteilt, all das passte nicht unbedingt zu Clarissa.

„Was machen wir denn jetzt?“

„Ich weiß es nicht, Terry, viel können wir nicht tun.“

„Können Sie es nicht mit einem Zauber versuchen, mit einer Beschwörung wie damals, als Sie uns aus der Hölle gerettet haben?“

„Nein, das ist leider nicht so einfach. Vor allem weiß ich gar nicht, wo sie sein könnte.“

„Also können wir nur warten?“

„Und beten, dass wir sie lebend wiedersehen.“

Die Situation hatte sich schlagartig geändert. Gerade noch hatte Selena den fremden Mann aus der Gewalt der dämonischen Gestalten befreit, da griff er seine Retterin schon an. Und Selena war zu überrascht, sie wehrte sich im ersten Moment gar nicht.

„Verdammt, was tut der Verrückte da, hat der den Verstand verloren?“

Ich konnte William nur zu gut verstehen und er war es auch, der als erster reagierte. Zwei für seine Konstitution überraschend schnelle Schritte brachten ihn an die beiden heran, dann schlug er zu. Er traf den anderen Mann von oben an der Schulter. Giorgio

wurde davon völlig überrascht, so dass er durch die Wucht des Schlages in die Knie ging, Selena war wieder frei.

„Danke, William“, hauchte Selena, die sich den schmerzenden Hals hielt. „Ich wusste nicht, was ich tun sollte, es ging alles so schnell.“

„Ich glaube, wir müssen hier schleunigst weg, die Zwerge kommen.“

William hatte Recht, die Teufelszwerge hatten sich von dem Wirbelsturm Selena wieder erholt und wollten uns jetzt alle packen.

„Mir fehlt die Kraft, mich wieder zu verwandeln, wir müssen fliehen, durch das Tor. Los, lauf Clarissa.“

Es waren nur noch wenige Meter bis zum Tor, doch ich wollte auf Selena und William warten. Gerne hätte ich auch noch Juanita gerettet, doch die kümmerte sich um ihren Mann. Jeder Rettungsversuch wäre Wahnsinn gewesen und hätte uns wahrscheinlich alle zum Tode verurteilt. Sie hatten es nicht anders gewollt.

Inzwischen waren Selena und ihr Mann fast bei mir, die Zwerge noch ungefähr zehn Meter zurück. Und die Dämonen sahen langsam ihre Felle davonschwimmen, als sie merkten, dass wir durch das Tor fliehen wollten. Und so begannen sie, ihre Waffen nach uns zu werfen. Auf einmal flogen mehrere Äxte und ein schwerer Hammer durch die Luft, direkt auf Selena und William zu.

William hatte nichts davon sehen können, vielleicht hatte ihn mein besorgter Blick gewarnt. Auf jeden Fall reagierte er hervorragend, zog Selena nach vorne und damit aus der Schusslinie. Er schützte sie mit seinem eigenen Körper, und so wurde er getroffen, zweimal gleich, von zwei Äxten, zwei andere verfehlten ihn nur knapp auf der linken Seite und hätten bestimmt Selena getroffen.

Ich sah, wie William taumelte, doch er hielt sich auf den Beinen und schützte uns weiter mit seinem Körper. Mit letzter Kraft stieß er uns in das Dimensionstor, das uns sofort aufsaugte.

Ein paar Sekunden dauerte die Reise und danach befanden wir uns wieder in der Unterwasserhöhle. Gegner waren keine zu sehen, doch jeden Augenblick konnten Zombies oder die Teufelszwerge uns durch das Tor verfolgen, somit blieb uns keine Zeit. Gerne hätte ich gedrängt, doch wir hatten noch ein anderes Problem. Kaum waren wir zurückgekehrt, da konnte sich William nicht mehr halten.

„William, was ist mit dir“, fragte Selena besorgt, als sie neben ihm kniete.

„Er ist von den Waffen der Zwerge getroffen worden, kurz bevor wir durch das Tor gelaufen sind“, antwortete ich, weil William schon nicht mehr dazu in der Lage war. Er schien zu altern, dieser Prozess, der in der Dämonenwelt gestoppt worden war, kam nun hier wieder zum Ausbruch, als Strafe für die Flucht.

In jeder Sekunde schien William um fünf Jahre zu altern, so dauerte sein Toteskampf gerade einmal zehn Sekunden, dann war es zum Glück vorbei. Und sein

Gesicht zeigte endlich ein etwas verkrampftes Lächeln der Erlösung, die Zeit der Leiden war vorbei.

Ich sah, wie Selena weinte, doch wir hatten dafür im Moment leider gar keine Zeit, denn da waren noch einige Probleme zu lösen. Wir mussten die Höhle verschließen, außerdem konnten jederzeit Gegner durch das Tor kommen und uns angreifen.

„Selena, wir müssen hier weg. Bitte, du musst später trauern.“

Ich sah, wie schwer es ihr fiel, doch sie wusste auch, wie wichtig ihre Aufgabe war.

„OK, ich komme.“

„Wir müssen die Höhle verschließen, mit einer großen Steinplatte. Kannst du das?“

„Das wird schwer, ich weiß nicht, ob meine Kräfte dafür reichen.“

„Außerdem brauchen wir noch eine Inschrift auf der Platte, the red stone, und einen Öffnungsmechanismus.“

„Das schaffe ich nicht alleine, aber vielleicht klappt es gemeinsam. Gib mir deine Hand, ich brauche deine Kraft auch dazu.“

„Aber ich weiß nicht, was ich machen muss.“

„Das ist egal, ich werde dich führen. Ansonsten vertraue einfach auf deine Instinkte, sie werden dich leiten.“

Ich zögerte noch einen Augenblick, dann hörte ich hinter mir ein Geräusch. Es war das Tor, das wahrscheinlich wieder ein paar Zombies ausspucken würde, wir mussten uns beeilen. Ich musste Selena wieder vertrauen und gab ihr meine Hand.

Wie wir unsere Kräfte kombinierten, kann ich gar nicht sagen, auf jeden Fall funktionierte es irgendwie. Es waren vielleicht zehn Sekunden vergangen, als sich plötzlich wie aus dem Nichts eine Steinplatte vor die Öffnung schob. Es war wie bei einem automatischen Garagentor, doch hier mussten wir die Platte erst noch mit unseren Kräften erschaffen, das war ungleich schwerer.

Aber wir schafften es, als gerade in diesem Moment ein Zombie aus dem Tor kam, es war Livio, einer der griechischen Fischer. Er ging auf uns zu, etwas staksig, aber er war trotzdem gefährlich.

„Kannst du ihn vernichten?“

„Nein, ich brauche meine Kräfte noch, es wird schon so schwer genug, die Luftblase zu erschaffen. Außerdem müssen wir schnellstens hier raus, das Tor ist schon halb zu.“

Selena hatte Recht, es blieb nicht mehr viel Zeit. Wir mussten uns schon bücken, als wir das Tor passierten, aber wir schafften es ohne Probleme. Und der Zombie war nicht schnell genug, er wurde eingesperrt, somit hatten wir eine Sorge weniger.

Das bekam ich noch so gerade mit, als ich schon am Wassertreten war. Das Wasser kam mir sehr kalt vor, in Rufus Welt war es deutlich wärmer gewesen. Einen Blick warf ich noch zurück, auf das nun geschlossene Tor. Ich sah dort die bekannte Inschrift und wusste, meine Aufgabe hier war erledigt.

Suchend blickte ich mich um und sah nur gute fünf Meter entfernt, neben der Höhle den weißen Würfel. Ich musste zurück, obwohl ich gerne noch mit Selena gesprochen hätte, doch wahrscheinlich durfte ich das einfach nicht. Auch Selena hatte den Würfel gesehen und deutete fragend auf ihn.

Ich zeigte auf mich, dann auf den Würfel, anschließend auf sie und dann nach oben. Selena verstand, wir mussten Abschied nehmen. Mit ihrer geistigen Kraft erzeugte sie die Luftblase und betrat sie. Ich sah nur noch einmal kurz hin, wir winkten uns noch ein letztes Mal zu, dann musste ich los.

Drei Schwimmstöße brauchte ich, um den Würfel zu erreichen und direkt in ihn hinein zu schwimmen. Plötzlich änderten sich die Verhältnisse, ich konnte wieder atmen und fiel gleichzeitig auf den Boden des Würfels, allerdings weich. Und schon eine Sekunde später begann die Reise durch die Zeiten.

Selena war traurig, als sie Abschied nehmen musste, gerne hätte sie mehr von Clarissa, mit ihr vielleicht auch ein wenig Hexentraining gemacht. Vielleicht durfte das nicht sein, so musste sie Clarissas Entscheidung beziehungsweise die von Chronos akzeptieren.

Nur mit dem Kopf in der Luftblase schwamm sie nach oben, für ein größeres Gebilde wie am Anfang fehlte ihr die Kraft. Aber es reichte, um die Oberfläche zu erreichen. Dort fand sie noch das kleine Boot, wo sie es verlassen hatten.

Schwer seufzend zog sie sich hoch und ließ sich dann zu Boden fallen. Sie versuchte, die Erlebnisse zu sortieren, doch es fiel ihr sehr schwer.

Sie hatte ihren Mann verloren, hatte seinen Tod mit ansehen müssen, das war schwer gewesen. Andererseits hatte sie ihn vor einem noch schlimmeren Schicksal errettet.

Noch wichtiger war aber, dass sie Clarissa kennen gelernt hatte, ihre eigene Ur-Urenkelin, und auch sie war eine weiße Hexe und ein augenscheinlich guter Mensch. Und das ließ sie für sich selbst und ihre kleine Tochter positiv in die Zukunft blicken.

Diesmal glaubte ich, spüren zu können, wie die Reise begann, vielleicht lag es am Wasser drum herum. Zu sehen war jedenfalls nichts, nur viel Weißes an allen Seiten. Ich sagte nichts, sondern wartete nur und wurde auch nicht enttäuscht.

„Ich bringe dich wieder in deine Zeit zurück, Clarissa, du hast deine Aufgabe gut gemeistert.“

„Aber warum hast du alles so geheimnisvoll gemacht? Hättest du mir noch etwas mehr verraten können, dann wäre es einfacher gewesen?“

„Nein, das ging nicht. Du musstest so unwissend wie möglich sein, sonst hättest du dich vielleicht anders entschieden. Ich weiß, es war nicht einfach, das zu tun, was du tun musstest.“

„Das kannst du laut sagen. Hättest du das nicht anders lösen können?“

„Leider nein. Die Zeit als solche ist sehr kompliziert, und die meisten Menschen werden sie nie als Ganzes begreifen können. Du hast das Zeug dazu, vielleicht wirst du es einmal schaffen. Auf jeden Fall hast du mir sehr geholfen, dafür danke ich dir. Ein gleiches Geschenk habe ich dir dafür auch gemacht.“

„Welches Geschenk?“

„Denke darüber nach, dann wirst du die Lösung finden. Ich bringe dich jetzt in unsere Zeit zurück, direkt in deine Wohnung.“

„Werden wir uns wiedersehen, und wann?“

„Bestimmt schon bald, doch was Zeit für eine Bedeutung für uns?“, hörte ich Chronos Stimme, die langsam immer schwächer wurde, so dass ich die letzten Worte kaum noch verstehen konnte.

War ich schon da? Ja, denn in diesem Augenblick verschwand das Weiße um mich herum und löste sich innerhalb einer Sekunde völlig auf. Ich stand wieder in meiner Wohnung und sah in die verdutzten Gesichter meiner Freunde. Das waren Terry, Tommy und der Professor, die mich überrascht, aber auch erleichtert ansahen.

„Clarissa, du bist wieder da, hurra“, schrie Terry und fiel mir dabei um den Hals.

Den Professor begrüßte ich mit einem Nicken. Auch er sah erleichtert aus, er musste sich wirklich Sorgen um mich gemacht haben.

„Wie spät ist es?“

„Gleich 12 Uhr. Möchtest du uns erzählen, was passiert ist und wo du warst?“

„Später gerne. Nur so viel, ich war im Griechenland von vor 200 Jahren, habe meine Ur-Urgroßeltern getroffen und dann verhindert, dass eine dämonische Welt vernichtet wird. Und jetzt gehe ich erst mal duschen, wenn es dagegen keine Einwände gibt. Schließlich sollte man das tun, wenn man so viel im Meerwasser gebadet hat, wie ich.“

E n d e des Zweiteilers

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 20 - „Magic - Magische Karten“

Spiel und Realität sind zwei verschiedene Sachen möchte man meinen. Eigentlich ist das richtig, doch wenn sich trotzdem beide miteinander vermischen, ergibt das mitunter ein Problem. Doch so richtig schlimm wird es erst, wenn die dunkle Seite auch noch mit von der Partie ist.

Als ich die drohende Gefahr endlich bemerkte, da war es eigentlich schon zu spät. Für ein paar unschuldige Kinder und mich selbst sah es ganz düster aus, denn die magischen Karten hatten uns reingelegt.

IMPRESSUM

Titel

Ich muss das Böse schützen

Serie

Clarissa Hyde Folge 19

Autor

Thorsten Roth, 2018